

75.
Paris
14.
durch
in
umfang
Ums
dem
am
me
46

erschienen täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Ganzjährig 7 fl. — fr.
Halbjährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Ganzjährig 9 fl. — fr.
Halbjährig 4 „ 50 „
für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, i. Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer Spalte gen
Garmontgasse kostet beim ein-
maligen Einlegen 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5 W., ercl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Pränumerations-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Aulhausen bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbinder; in Blatz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Krakau bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbinder; in Lissa bei Herrn Ludwig Karovsky, Kaufmann, Schindlergasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 276.

Sermannstadt, Sonntag den 27. November 1892.

108. Jahrgang.

Prinzipienreiterei.

Anlässlich der eben jetzt glücklich beendeten Regierungskrise begegnet man wiederholt der oppositionellen Zerlehnung, daß das Wesen des gesunden Parlamentarismus sich in der politischen Wechselwirtschaft äußert, wobei die Parteien in einer bestimmten, doch nicht zu langen Zeit sich gegenseitig in der Regierung ablösen. Die Nationalpartei versteht darunter, die liberale Partei trotz ihrer Majorität dem gesunden Parlamentarismus zuliebe ihr — das heißt Apponzi zu Gefallen — die Segel streichen, damit Letzterer endlich doch an's Ruder gelange, weil sie sonst nicht mithun, sondern bis auf's Aeußerste opponieren wird. „Besti Kaplo“ und sein deutscher Colleague mögen die Sache nach welcher Seite immer drehen und wenden, so bleibt doch immer nur die Ministerschaft des Grafen Albert Apponzi — *coûte que coûte* — des Pudels Kern. Um diesen eigentlichen persönlichen Zweck halbverschämmt zu bemänteln, wird arge Prinzipienreiterei getrieben.

So lesen wir in einem oppositionellen Parteiorgan: „Die größte Blasphemie wider alle constitutionelle Wahrheit und Gerechtigkeit ist, daß eine Partei trotz aller principiellen Gestaltung die Erhaltung ihrer eigenen Regierungsgewalt als höchsten Zweck erachte. . . . Parteien müssen für politische Grundzüge und nationale Bestrebungen leben und eben deshalb müssen sie zu sterben wissen, selbst im Besitze der Macht. . . . Diese Lehre beweist seit mehr als einem Jahrhundert das in beiden Hemisphären des constitutionellen Lebens keine Ausnahme gestattende Gesetz, daß eine parlamentarische Partei ununterbrochen länger, als zehn Jahre die Regierungsgewalt ohne innere Entartung des eigenen Organismus nicht üben könne u. s. w.“

Dieser von der Opposition als unantastbar aufgestellten Lieblings-
theorie widerspricht aber die Geschichte sowohl Englands, wie der Vereinigten
Staaten von Nordamerika durch eine ganze Reihe von Thatfachen.

Nach dem Tode der Königin Anna im Jahre 1714 gelangte unter
Georg I. die Whig-Partei an's Ruder und die Majorität des Parlaments
unterstützte während der ganzen Regierung Georg's bis zum Jahre 1744
das Whig-Cabinet. Walpole selbst war von 1722 bis 1742 — also volle
20 Jahre — Ministerpräsident, bis ihn Carteret ablöste. Nachdem die
Torys zur Macht gelangt waren, errang bald die eine, bald die andere
Partei die Mehrheit. Allein nach dem Frieden von Amiens kamen 1807
nach dem Sturz des Ministeriums Grenville — Addington — Fox die
Torys an's Ruder und behaupteten sich bis 1830, folglich 23 Jahre lang.
Die Majorität blieb toryistisch, aber ihre Principien erlitten insbesondere
unter Canning allmählich eine Aenderung, die äußere Politik wurde liberal,
bis schließlich die Anhänger der Parlamentsreform die Majorität erlangten
und die Whigs wieder das Heft in die Hand bekamen.

In Amerika war's auch nicht anders. Dort stiegen die Demokraten
im Jahre 1803 bei der Wahl Jefferson's zum Präsidenten, ebenso darauf
bei der Wahl Madison's und Monroe's; sie waren bis 1824 — demnach
18 Jahre — in der Mehrheit. Nun stiegen die Whigs mit der Wahl
John Quincy Adams; ihre Macht währte aber nur 4 Jahre. Seither
wechselte die Majorität der Parteien. Durch die Wahl Lincoln's gelangten
wieder die Republikaner zur Macht, welche sie 24 Jahre hindurch unter
Lincoln, Grant, Hayes und Garfield ununterbrochen behaupteten, bis schließlich
im Jahre 1884 mit der Wahl Cleveland's wieder die Demokraten stiegen.

Die Geschichte des constitutionellen Lebens in beiden Hemisphären
zeigt also, daß die Majorität nicht ein-, sondern mehrmal viel länger, als
zehn Jahre einer und derselben Partei treu bleibt und daß dies sich mit
dem gesunden Parlamentarismus sehr wohl verträgt, weil der Parlamen-
tarismus nur soviel fordert, daß die Regierung das Vertrauen der Mehr-
heit besitze.

Nur verkörperte Prinzipienreiterei kann sich zur Behauptung ver-
rennen, daß die Principien der Partei, welche über die Majorität verfügt,
unter keiner Bedingung geändert werden dürfen. Auf die Principien der
Parteien üben die verschiedenen Entwicklungen der Politik Einfluß; was
vor Jahren unzeitgemäß war, kann heute zur dringenden Nothwendigkeit
geworden sein. Wenn wir daher die wiederholten Häutungsprocesse der
gemäßigten Partei sehen, Häutungen, nach welchen diese ursprünglich conser-
vative Partei sich mit dem Liberalismus in dem Maße befreundete, daß sie
sich von der Regierungspartei nur darin unterscheidet, daß sie die
liberale Partei mit dem Ruder der Weiterentwicklung der Ausgleichsbasis
überbieten will, dann kann doch der Majorität mit Recht der Vorwurf
nicht gemacht werden, daß auch sie in einigen Fragen ihre Ansicht ge-
ändert habe.

Allerdings wirft sich die äußerste Linke in die Brust, daß sie sich
gleich dem Felsen nicht ändert, doch vergißt sie, daß der Felsen unfruchtbar ist
und weder Blumen, noch Früchte trägt.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 26. November.

Das Hauptorgan der Regierungspartei, der „*Nemzet*“, läßt sich über
die Intentionen des reconstruirten Cabinets in einem bemerkenswerthen
Situationsartikel vernehmen. Es wird da in entschiedener Weise der
Annahme widersprochen, als wäre das Cabinet Weferle ein „*Kampf-
ministerium*“, oder daß es dem neuen Cabinet irgendetwas einfallen sollte,
einen „*Kulturkampf*“ hervorzurufen. Jedes einzelne Mitglied des neuen
Ministeriums sei von der Nothwendigkeit des inneren Friedens, namentlich
aber des confessionellen Friedens, überzeugt. Es könne gar nicht in
Zweifel gezogen werden, daß der ungarische Clerus selbst nicht an einen
Kampf denke, die Mitglieder des Clerus seien auch Magyaren. „*Möglich,
daß Rom den Krieg will*“ — sagt „*Nemzet*“ — „*wir haben uns aber
vorkünftig um das Kampfschreit, welches aus Rom hieher tönt, nicht zu
kümmern, da vorauszusehen ist, daß man auch in Rom die Sache über-
legen wird und es nicht auf's Aeußerste ankommen läßt, da man dort
überzeugt sein kann, daß das Cabinet Weferle seine Thätigkeit der großen
Reformarbeit der Nation widmen will, aber vor keinem ihm aufgewungenen
Kampfe zurückweicht.*“

Der päpstliche Nuntius Galimberti hat in Wien einen Mit-
arbeiter des „*W. Heral*“ empfangen und sich über die kirchenpolitischen
Fragen folgendermaßen geäußert:

„Der Primas von Ungarn verhandelt direct mit Rom über die
jezt schwebenden kirchenpolitischen Angelegenheiten. Schon der verstorbene
Cardinal Simor erhielt hiezu die Ermächtigung, und dieses Privilegium
ist auch auf seinen Nachfolger übergegangen. Primas Baskary war im
Frühjahre in Rom, erstattete dort sehr eingehende Vorschläge und empfing
die Instruktionen. Der heilige Stuhl pflegt seine Ansichten nicht von
heute auf morgen zu ändern, und die in Ungarn zu löbenden Fragen
sind uns keineswegs neu. Der Standpunkt der Kirche gegenüber der
Civilehe war in allen Ländern und zu allen Zeiten stets derselbe. Die

Ehe wurde durch das Tridentiner Concil zum Sacramente erhoben. Von
diesem Standpunkte können wir Niemandem zuliebe und unter keinen Um-
ständen abgehen. Diese Frage ist für die Katholiken eine dogmatische, und
über ein Dogma gibt es keine Discussion. Rom verschließt sich indefs
nicht hermetisch gegen die Anforderungen der Zeit. Wir wissen, daß sich
die Zeiten ändern. Heute stehen wir nicht mehr allein, wie im Mittel-
alter, heute gibt es nicht nur Katholiken auf der Welt, sondern auch andere
Confessionen, denen gegenüber wir bereit sind, bis zu einer gewissen Grenze
entgegengzukommen. Sie fragen, wo diese Grenze liegt? Sehen Sie, die
Civilstandsregister erschrecken uns nicht. Wir sehen ein, daß der Staat
aus gewissen Rücksichten den Civilstand seiner Unterthanen kennen muß.
Wir leugnen auch nicht, daß die Eheschließung gewisse Konsequenzen hat,
über welche die staatliche Behörde zu urtheilen hat, wie beispielsweise das
Erbrecht, die Mitgift der Frau u. s. w. In Bezug auf die materielle
Seite kann der Staat die Ehe als einen bürgerlichen Vertrag ansehen und
darüber urtheilen. Was aber die katholische Ehe betrifft, so hat der
Staat nichts darenin zu reden. Das ist ein Sacrament, welches ausschließlich
unter die Jurisdiction der Kirche gehört. Rom hat die von den Civil-
behörden geschlossenen Ehen niemals anerkannt und wird sie auch niemals
als gültig anerkennen. In dieser Beziehung ist alles Bemühen umsonst.
In Frankreich ist die obligatorische Civilehe seit länger, als hundert Jahren
eingeführt und dennoch werden 97 Percent der Ehen in der Kirche ge-
schlossen. Der Umstand, daß die Eheleute vorher zu einem „*Vertrage*“
vor der staatlichen Behörde genöthigt werden, alterirt, wie Sie sehen, die
religiösen Gefühle des Volkes gar nicht. Die Kirche hat aber auch diesen
Zustand niemals acceptirt, ebensowenig wie jenen in Belgien und Deutschland.
Die Kirche kann nur eine solche Civilehe acceptiren, wie sie in Spanien,
England und Amerika besteht. Die Verhandlungen mit Spanien habe ich
in Rom geleitet, deshalb kann ich darüber eingehender sprechen. Der
Zustand in Spanien ist der folgende: Das Gesetz erkennt die in der
katholischen Kirche geschlossene Ehe als eine gesetzliche an. Ein Vertreter
der Staatsbehörde ist bei der Trauung anwesend und registirt das Ehe-
paar dort in der Kirche in sein Civilstandsregister. Auf diese Weise wird
Jedem genügt, der Kirche sowohl, wie dem Staate. Warum sollten Sie
in Ungarn nicht das gleiche Verfahren acceptiren? Ich habe begründete
Ursache, zu glauben, daß man auch in Ungarn nicht weiter gehen kann
und werde. Uebrigens findet uns der Staat gesammelt — alle Katholiken,
Geistliche wie Laien, niederen Clerus und Episcopat, Rom und Krone.
Es gibt keinen Unterschied und keine Abweichung in dieser Frage. Das
ist eine heilige Angelegenheit des katholischen Universaliums.“ Schließlich
kam der Nuntius auch auf die Programmrede des Ministerpräsidenten
Dr. Weferle und die darin mitgetheilte Autorisation seitens der Krone zu
sprechen und sagte: „Das ist Alles klar. Ihre Civilehe hängt davon ab,
wie die Einzelheiten der Gesetzentwürfe ausfallen werden. Die Grenz-
linie ist gezogen; diesen Graben kann Niemand überspringen. Wer ihn
überspringen will, wird in seiner ganzen Länge platt zu Boden fallen.“

Die „*Nov. Allg. Ztg.*“ führt aus: Die authentischen Ausschlässe
des Grafen v. Caprivi über die Emser Depesche werden hoffentlich den
unerschöpflichen Commentaren ein Ende machen, welche glauben, aus den
bisberigen Mittheilungen über die Emser Depesche Angriffe und Ver-
dächtigungen gegen die hauptsächlich daran beteiligten Personen schmieben
zu dürfen. Der Reichscanzler habe in seinen weiteren Ausführungen über
die politische Situation darüber beruhigt, daß keinerlei Wolken den un-
mittelbaren Ausbruch eines Unwetters befürchten lassen. Das Schwert in
der Scheide, aber die Hand am Griff, sei die unserer Nation durch die
Geschichte auferlegte Haltung. Im vertrauensvollen Ausscharren im Waffen-
fleide mußte das preussische und das deutsche Volk seinen Platz in der
Reihe der Culturvölker erringen und werde sicherlich mit gleichem patriotischem
Opfermuthe wahren, was die Großväter und Väter erstritten. Dazu gehöre,
im Frieden stets der Möglichkeit eingedenk zu bleiben, daß wie im Jahre
1870 Ereignisse an uns herantreten, welche die Zukunft des deutschen

Feuilleton.

Das goldene Kalb.
Novelle von Reinhold Ortmann.
(4. Fortsetzung.)

Der Doctor klopfte behutsam an eine Thür zur Linken und trat,
als von drinnen ein schwaches „*Herein!*“ vernehmlich geworden war, über
die Schwelle. Der alte Wehnert aber nöthigte Editha, die noch immer
draußen auf dem Schnee stand, mit einigen verlegenen Kratzfüßen in das
Innere des Hauses.

„Ich kann dem gnädigen Fräulein allerdings nur einen Schemel in
der Küche anbieten,“ meinte er; „denn in der Werkstatt ist es doch wohl
zu schmutzig für so feine Kleider. Aber hier draußen in der Kälte —“
„Nein, nein, beunruhigen Sie sich meinethwegen nicht!“ wehrte Editha
in einer zwar nicht unfreundlichen, doch immer etwas hochmüthigen Weise
ab. „Ich bin nicht empfindlich gegen die Kälte, und ich werde hier warten,
bis Doctor Aemus mir gestattet, das Krankenzimmer zu betreten! — Ist
die Agnes übrigens Ihre einzige Tochter?“

„Ja! — Ich habe nur noch den Paul und sie! — Aber ich hatte
freilich noch eine andere Tochter — oh, gnädiges Fräulein — die Lene,
das war ein Wädel! So schön wie Sie — wahrhaftig, so schön wie Sie! —
Und das muß nun Alles unter der Erde vermodern, weil so ein Schuft sie
in den Tod gejagt hat!“

„Vater!“ mochte der junge Mensch in rauhem, befehlendem Ton
und mit finster geranzelter Stirn. Wieder glaubte Editha einen feindlichen
Blick aus seinen dunkel umschatteten Augen zu fühlen und gerade dies
sonderbare Benehmen des ihr völlig Unbekannten reizte ihren hochmüthigen
Trog. Indem sie dem Sohne völlig den Rücken zuwandte, fragte sie den
Alten weiter:

„Sie haben also, wie es scheint, auch mit dieser zweiten Tochter
Unglück gehabt? — Sie ist frühzeitig gestorben?“

Der Stellmacher suchte hinter dem Brustflap seiner Arbeitshürze nach
dem blaugewürfelten Taschentuch und während er es mit einer Bewegung,
die ihm bei diesem Thema vielleicht schon zur Gewohnheit geworden war,
an die Augen führte, sagte er:

„Achtzehn Jahre alt war sie, als man ihre Leiche aus dem Wasser
zog — achtzehn Jahre und zwei Monate, mein liebes, gnädiges Fräulein —
ach, und noch in ihrem Tode war sie so schön, so schön, wie ein Engel! —
Es ist mein Trost, daß sie nicht so himmlisch rubig ausgesehen haben könnte,
wenn sie nicht vor Gottes Throne Vergebung gefunden hätte für ihre große
Sünde.“

Seine dünne, schwindsüchtige Stimme zitterte und es waren wirkliche
Thränen, die er mit dem blauen Taschentuche fortwischte. Paul Wehnert,
der fortwährend diese Rauchwolken aus seiner kurzen Pfeife gepufft hatte,
spuckte heftig aus und sagte dann in einem so ingrimmigen Ton, daß
Editha erschrocken zusammenfuhr:

„Sprech doch nicht immer wieder den alten Unsinn, Vater! Für
Unsern gibt es was Gutes so wenig im Himmel, als auf Erden! Und
wozu erzählst du dem vornehmen Fräulein die Geschichte? Für einen
Roman ist sie viel zu gewöhnlich und für eine interessante Neugierigkeit viel
zu alt.“

Editha, die ihre Bestürzung rasch überwunden hatte, drehte mit einer
langsamten, stolzen Bewegung ihr Gesicht dem Sprechenden wieder zu. Der
erkannte, hochtöndliche Blick, der ihn aus ihren schönen Augen traf, brachte
ihn offenbar ein wenig aus der Fassung und hinderte ihn, noch etwas Weiteres
hinzuzufügen.

„Wer sagt Ihnen, daß ich mich nur aus Neugier nach diesen Dingen
erkundige?“ fragte sie kühl abweisend. „Und ich denke, Ihr Vater wäre
alt genug, um keines Vormundes mehr zu bedürfen.“

Paul Wehnert murmelte etwas Unverständliches vor sich hin, rückte
an seiner Nütze und ging in die Werkstatt, deren Thür er heftig hinter
sich zuschlug.

„Seien Sie ihm nicht böse, mein Fräulein!“ bat der Alte. „Er ist
immer ein Hühnerkopf gewesen, und seitdem er neuerdings nirgends Arbeit finden
kann, ist kein Auskommen mehr mit ihm. Ich selber muß beide Augen
zubrücken, wenn ich nicht alle Tage von Neuem Streit und Unfrieden in
meinem Hause haben will.“

„Und warum kann Ihr Sohn keine Arbeit finden? — Ist er so
wenig geschickt?“

„Oh — im Gegentheil!“ protestirte der Stellmacher mit unver-
kennbarem Stolz. „Man soll mir erst mal einen besseren Modelldesigner
zeigen, als er einer ist. Aber seitdem sie ihn aus einer Fabrik entlassen
haben, weil er der Anführer eines Ausstandes gewesen sein soll, seitdem
wollen sie ihn nirgends mehr annehmen, und er liegt mir nun schon Wochen
lang hier zur Last, obwohl ich, weiß Gott, kaum Brot genug für mich und
die Agnes beschaffen kann.“

Editha dachte einen Augenblick nach; dann fragte sie:

„Glauben Sie, daß auch in der Hartog'schen Fabrik zu W. Modelldesigner
beschäftigt werden?“

„Er gewiß, mein liebes Fräulein! Aber sie haben ihn da ebenso
kurz abgewiesen, wie überall, wo er um Arbeit anfragte.“

„Nun, wenn er verpöcht, sich für die Folge gut zu halten und etwas
bessere Manieren anzunehmen, so werde ich Ihrem Sohne dort einen Platz
verschaffen. Ich bin mit dem jetzigen Eigenthümer der Fabrik bekannt und
ich hoffe, meine Fürsprache wird etwas bei ihm gelten.“

Der alte Wehnert war fast außer sich vor Dankbarkeit und Freude
über diese unerbitterte Aussicht. Editha aber unterbrach den Strom seiner
Rede, indem sie abwehrend sagte:

„Ich möchte Ihrem Sohne nur den Beweis liefern, daß man sich
auch aus besseren Gründen, als aus bloßer Neugier um das Schicksal
Anderer kümmern kann. Uebrigens brauchen Sie dem Doctor Aemus
nichts von meiner Absicht mitzutheilen. Und nun erzähle Sie mir doch
auch, was für eine Bewandniß es mit Ihrer verstorbenen Tochter hatte.
Sie ist freiwillig aus dem Leben geschieden?“

Das blaugewürfelte Taschentuch gerieth schon wieder in Bewegung.

Volkes von dem vollen Aufgebote der nationalen Wehrkraft abhängig machen können.

Der „Tempo“ bespricht die Rede des deutschen Reichskanzlers und bemerkt, nichts habe so sehr im Widerspruch mit dem bisherigen nüchternen, pragmatischen Tone des Grafen v. Caprivi, der als gewissenhafter Staatsmann so allgemein den Ruf erworben, in aufrichtiger Weise für die Aufrechterhaltung des europäischen Concertes zu arbeiten, als die Art, wie derselbe auf die Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland anspiele. Es sei zu offenkundig, daß die deutsche Regierung vor keiner Einschüchterung zurückschrecke, um die Militärvorlage durchzubringen. In ähnlicher Weise äußert sich auch die „Liberté“, welche die italienische Chronik zur Rede Caprivi's in Gegenlag stellt. Die meisten übrigen Blätter beschränken sich auf die ausführliche Wiedergabe der jüngsten Rede des deutschen Reichskanzlers.

In Frankreich erregen sich die Gemüther an dem Panama-Scandal immer mehr. Bei der Wahl des parlamentarischen Untersuchungs-Comités zeigte sich bereits eine heillose Zerklüftung im Schoße der Kammermehrheit. Daß die antirepublikanischen Elemente den inneren Brand mit allem Eifer schüren, begeistert sich von selbst, hoffen dieselben doch ihren eigenen Speck an diesem Brande rösten zu können. Selbstverständlich sind die guten Freunde des Franzmannes im hohen Norden gar wenig erbaut von dem Überhandnehmen des Wirbels in Paris. Der „Grafhdanin“ schreibt gar schwarzberisch: „Wie es scheint, ist der Tag nicht fern, da Frankreich nur die Wahl haben wird zwischen Anarchie und Diktatur. Aber auch bereits gegenwärtig hält es schwer, zur Charakterisierung der Lage der Dinge in Frankreich ein passendes Wort zu finden, als „Anarchie.“ Wir sprechen nicht von den sich selbst als „Anarchisten“ bezeichnenden Persönlichkeiten. Die Anarchie, der Frankreich anheimgefallen ist, besteht vielmehr darin, daß die in diesem Lande zu Recht bestehende Staatsgewalt in solchem Maße systematisch desorganisiert ist, daß sie thatsächlich zu existieren aufgehört hat. Und Frankreich befindet sich in solcher Lage bereits seit lange, keineswegs erst seit der Zeit Ravachol's und der Dynamit-Explosionen. Die sogenannten Anarchisten sind nichts weiter als die acute Erscheinungsform einer chronischen Krankheit.“ Es steht sehr viel Wahres in dem, was Fürst Metscherki da von den „natürlichen“ Allirten des Czarenreiches zu sagen weiß.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 24. November.

In der heute fortgesetzten Indemnitätsdebatte gelangte zunächst die Ungar. Partei in der Person Komjathy's zu Wort, welcher ebenso wenig Neues vorzubringen hatte, wie sein Banknachbar Josef Kovacs. Erst dem katolischen Geistlichen der Unabhängigkeits-Partei Stefan Bajay gelang es, das Auditorium ein wenig zu erwärmen. Von Ausbrüchen beabsichtigter und unbeabsichtigter Heiterkeit begleitet, zeterete er gegen den Liberalismus der Regierung und beschwor die Abgeordneten, den Papst, der sich hier nicht verteidigen könne, nicht zu verdächtigen. Als er dann zum Schluß erklärte, die Indemnitätsvorlage nicht anzunehmen, rief man auf der Rechten: „Ist schon gut!“, welcher Zwischenruf die heftigste Heiterkeit nachrief.

Folgte eine Rede Polonyi's, welcher vor Allem die „wahren Ursachen“ des Sturzes Graf Szapary's beleuchtete, und dann die Homogenität des neuen Cabinets mit gewohntem Geschmack kritisierte.

Die einzelnen Minister charakterisierend, verweilte Redner am längsten bei dem Grafen Ludwig Tisza, welchen Anlaß er benützte, um ein förmliches Strafgericht über die gefährlichen Tendenzen „der Tisza's“ abzuhalten. Dem Minister-Präsidenten aber drückte er sein grenzenloses Bedauern aus, daß er sich im besten Glauben von den Tisza's als Werkzeug benützen ließ und doch sei schon die Mine gegraben, mit welcher auch er in die Luft fliegen soll. Am hochartigsten war der Redner, da er dem Justizminister Inconsequenzen in Sachen des kirchenpolitischen Programms „nachwies“. Das Facit war, daß das Cabinet Szapary nicht wegen sachlicher Differenzen fiel, weil dieselben dann schon zwei Jahre vorher dieses Resultat hätten zur Folge haben müssen. Nachdem sich der Redner noch aus höherem Liberalismus gegen die Reception der Juden als einzelner Concession erklärt und Katholiken-Autonomie gefordert, heimste er die Gratulationen der gesammten Linken für seine fünfviertelstündige Kraftleistung ein.

Minister des Innern Karl Hieronymi: Geheutes Haus! Mein geehrter Herr Vorredner stizte in seiner Rede meine Lebensgeschichte, und zwar im Großen und Ganzen richtig. Ich will, bloß der historischen Wahrheit zuliebe, seine Darstellung mit einem Datum ergänzen, daß ich nämlich meine öffentliche Laufbahn nicht als Staatssecretär begonnen habe, sondern im Comitatdienste. Dann muß ich auch die Behauptung richtigstellen, daß ich als Director der ungarischen Linien der Oesterreichs-

„Ja — Gott sei es geklagt! — Aber es ist vielleicht wirklich nur eine ganz gewöhnliche Geschichte. Weil sie schon mit vierzehn Jahren klüger und ansehnlicher war als all' die andern Mädchen im Dorfe, hatte der Herr Pastor unsere Lene als Kindermädchen zu sich in's Haus genommen, und als er dann einmal Besuch hatte von seinem Bruder, der ein hochgeachteter Herr in der Hauptstadt war, ließ er mich kommen und fragte, ob ich nicht meine Zustimmung dazu geben wollte, daß der Bruder sie zu ihrer besseren Ausbildung mit sich in die Hauptstadt nehme. Es wurde uns schwer, sie fortgehen zu lassen — denn damals war auch meine arme Frau noch am Leben — aber am Ende meinten wir doch, daß es zu ihrem Glück sei und waren ihr darum nicht im Wege. Ein paar Jahre lang ging denn auch Alles wunderschön. Die Lene war zur Krankenpflegerin ausgebildet worden und der Bruder unseres Herrn Pastors hatte ihr einen Platz bei sehr reichen Leuten verschafft, wo sie sehr gut gehalten wurde und außerdem noch eine Menge Geld bekam. Wir Alle waren herzlich zufrieden, bis wir eines Tages einen Brief von der Lene erhielten, daß sie ihre Stellung gekündigt habe, weil sie sich nächstens verloben und heiraten wolle. Ein braver junger Mann habe ihre Hand angetragen — er sei freilich bloß ein armer Teufel, ein Schreiber bei einem Advocaten, aber am Ende könne sie ja auch etwas verdienen, und da sie sich rechtlichaffen lieb hätten, würden sie auch mit dem Wenigen auskommen, das ihnen das Schicksal beschert habe. Nach ein paar Wochen, wenn er einmal auf zwei oder drei Tage aus seinem Bureau abkommen könnte, würde ihr Bräutigam zu uns kommen, sich unsere elterliche Einwilligung zu holen. Der Brief machte uns wenig Freude; aber wir wußten, daß da mit Vorstellungen und Warnungen nichts mehr anzurichten sein würde, denn die Lene hatte immer ihren Kopf für sich gehabt, und was sie sich einmal vorgenommen, das setzte sie auch sicherlich durch. Wir warteten also auf den Bräutigam, dem ich gehörig auf den Zahn fühlen wollte; aber von einer Woche zur anderen warteten wir umsonst. Er kam nicht, und als wir bei der Lene anfragten, wie das zugeht, blieb auch sie uns die Antwort schuldig. Statt dessen aber schrieb mir ihre Herrschaft einen Brief, ich möchte doch so schnell als möglich nach der Hauptstadt kommen, denn mit der Lene sei etwas nicht in Ordnung und sie fürchteten, daß ein Unglück geschehen könnte. Da fragten wir denn Alles zusammen, was wir hatten und setzten uns auf die Eisenbahn, mein armes Weib und ich. — Na, was soll ich Ihnen weiter sagen, mein liebes, gnädiges Fräulein? — Wieder gehen haben wir unsere Lene freilich, aber nicht, wie wir's erwartet hatten bei ihrer Herrschaft, sondern in dem schrecklichen Weidenhause, dahin sie die Erhängten und die Ertrunkenen bringen. Da lag sie und —“

Seine zitternde Stimme verlagte ihm völlig und ein schmerzliches Schluchzen erschütterte seinen geschwollenen Körper. (Fortsetzung folgt.)

Ungarischen Staatsbahn diese Bahn an den Staat verkauft habe. Daß die Bahnlinsen verkauft wurden, ist Thatsache, nur habe ich — wie dies in weitesten Kreisen bekannt ist — bei diesem Verkaufe nicht mitgewirkt. Das Vorgehen war folgendes (Hört! Hört!): Die damaligen Handels- und Finanzminister traten in directe Verbindung mit dem Präsidenten der Gesellschaft und mit dem Pariser technischen Consulanten, der, trotzdem er mir ein persönlicher Freund ist, mich niemals von dieser Thatsache verständigte. Die beiden Herren Minister brachten die Sache mit den Mitgliedern des Pariser Comités und den Großactionären in's Reine, sowie mit Taubig, dem späteren Präsidenten der Gesellschaft, und ich erhielt erst Wochen oder Monate später von dem vollständig fertigen und acceptirten Uebereinkommen Kenntniß.

Geza Polonyi: Ich danke für die Aufklärung. Minister des Innern Karl Hieronymi: Dafür können nicht nur jene beiden Minister, sondern auch die Mitglieder der ungarischen und des Pariser Directionsrates, also circa 20 Menschen Zeugnenschaft ablegen. Das wollte ich der historischen Treue wegen rectifizieren. (Zustimmung rechts.) (Geza Polonyi: Ich danke für die Aufklärung.) Der geehrte Herr Abgeordnete debucirte dann aus dieser skizzenhaften Lebensgeschichte, daß ich für die Stelle, welche ich jetzt einnehme, wenig geeignet bin. Geheutes Haus! Niemand fühlt wohl tiefer die Größe der Aufgabe, welche ich übernommen. (Lebhafte Ejzenrufe rechts.) Und wenn ich sie dennoch übernommen habe, so that ich dies in erster Linie mit Rücksicht auf jene Achtung und Liebe, welche ich für den geehrten Herrn Minister-Präsidenten hege (Lebhafte Ejzenrufe und Beifall rechts), und dann auch, weil ich der Ueberzeugung bin, daß wenn sich Jemand einmal die Gelegenheit bietet, seine Principien zur Geltung bringen zu können, er dies aus persönlichen Rücksichten, aus persönlicher Bequemlichkeit nicht zurückweisen darf. (Langanhaltende lebhafte Ejzenrufe und Zustimmung rechts.) Denn, daß meine Stelle als Präsident des Staatsrechnungshofes unvergleichlich bequemer war, als meine jetzige Stellung, das kann der geehrte Herr Abgeordnete glauben. (Lebhafte Heiterkeit und Rufe rechts: Das ist wahr!)

Geza Polonyi: Und viel sicherer! (Heiterkeit auf der äußersten Linken.)

Minister des Innern Karl Hieronymi: Ich gehe weiter. Während jener acht Tage, die ich bei dem Staatsrechnungshofe verbrachte, überzeugte ich mich davon, daß sich dort für eine umfangreiche nützliche Thätigkeit Raum bietet: ich kann also auch nicht als Grund vorbringen, ich hätte geglaubt, daß ich dort nicht zum Nutzen der öffentlichen Angelegenheiten werden wirken können, sondern ich that dies, wie gesagt, behal, weil wenn Jemand in die glückliche Lage kommt, seine Principien verwirklichen zu können, er dem nicht ausweichen darf. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Eine gewisse geringe Qualifikation habe ich aber vielleicht dennoch für diese Stelle und obgleich ich vielleicht gegen die Bescheidenheit sündige, will ich doch erwähnen, daß ich mich während meines ganzen Lebens mit der Verwaltung beschäftigt habe (So ist's! rechts), daß ich in den verschiedenen Zweigen der Administration gewirkt habe, daß ich die staatliche Administration und die Verwaltung eines großen geschäftlichen Unternehmens gesehen habe, was vielleicht für die richtige Auffassung der Sache, für die Erkenntniß der Erfordernisse der Verwaltung nicht gerade von Nachtheil ist. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Ich habe mich mit dieser Aufgabe auch theoretisch und literarisch befaßt. Ich kann übrigens nicht fordern, daß Sie darauf irgendwelches Gewicht legen. Der Natur der Sache nach werden den Maßstab für meine Fähigkeit jene Entwürfe bilden, die ich vorlegen werde. (Stürmische Zustimmung, Beifall und Applaus rechts.) Glauben Sie mir, wenn ich mich überzeugen werde, daß ich diesen Platz nicht ausfülle, werde ich ihn nicht behalten. (Beifall rechts.) Der geehrte Herr Abgeordnete Polonyi befaßte sich auch mit der Frage, daß dieselbe Partei, welche die Idee der früheren Regierung, die Verwaltungsreform bei den Municipien zu beginnen, billigte, es nun billigt, daß die jetzige Regierung die Reform bei den Gemeinden beginnt. Ich meinerseits halte es für richtiger, die Reform bei den Gemeinden zu beginnen. (Zustimmung rechts.) Ich würde dem nicht zustimmen, wenn ich es nicht für richtiger halten würde. Ich sehe aber zwischen den beiden Arten keine so große principielle Differenz, daß man dies bemängeln könnte, denn trotzdem ich das von uns vorgeschlagene Vorgehen auch für richtiger halte, könnte ich mich auch mit dem Gedanken befremden, die Reform beim Comitat zu beginnen. (Eine Stimme auf der äußersten Linken: Das ist traurig!) Ich wiederhole, daß ich keine Differenz. (Kolossal Thaly: Auch die Theilregulierung hat man beim Kopf begonnen! Lärm.) Wenn der geehrte Herr Abgeordnete Thaly dieses Vorgehen mit der Theilregulierung vergleicht, so rechtfertigt er damit die Richtigkeit unseres Vorgehens.

Zwischen dem von der jetzigen Regierung aufgestellten und dem von der früheren Regierung befolgten Verwaltungsprogramm besteht eine wesentliche Differenz (Hört! Hört!), welche aber nicht darin besteht, daß wir die Reform bei den Gemeinden beginnen wollen, sondern darin, daß wir nicht dagegen sind, daß die sogenannten Garantiegesetze eventuell früher in's Leben treten sollen. (Wahr! So ist's! rechts.) Ich werde hierauf noch zurückkommen und diesen Gedanken eingehender erörtern. Auf die übrigen Theile der Rede des geehrten Herrn Abgeordneten Polonyi antwortete ich nicht, nicht etwa weil ich glaube, daß es nicht nöthig ist darauf zu antworten, sondern weil ich überzeugt bin, daß er von anderer Seite die Antwort bekommen wird. (Zustimmung rechts.)

Unter den heute gehörten Reden, will ich nur mit einigen Worten jene des geehrten Herrn Abgeordneten Bajay erwähnen, der im Namen der Moral den liberalen Ideen den Krieg erklärte. Daß sich ein Kampf vorbereitete, wissen wir auch ohne die Rede des Herrn Abgeordneten Bajay. Man kann denselben aber nicht mit Recht im Namen der Moral beginnen, wohl aus confessioneller Unbilligkeit. (Zustimmung rechts. Bewegung links.) Man kann sich vielleicht auf Dogmen berufen, aber nicht auf die christliche Moral, da diese die Duldsamkeit und Nächstenliebe und nicht den Krieg fordert. (Lebhafte Beifall rechts.) Ich bin überzeugt, daß das ungarische Volk, bei dem eine der ausgezeichnetesten Eigenschaften die Mächtigkeits ist, sich durch keinerlei Aufreizungen in diesen Krieg hineinziehen lassen wird (Lebhafte Beifall rechts), und daß nicht bloß im Abgeordnetenshaufe, sondern auch im Lande, in diesem Kampfe die überwiegende Majorität auf unserer Seite, auf Seite der liberalen Ideen stehen wird. (Zustimmung rechts und auf der äußersten Linken.)

In der Montags-Sitzung, als der Herr Minister-Präsident das Regierungsprogramm vorlegte, sagte der geehrte Führer der Nationalpartei, Graf Albert Apponyi, daß er sich deshalb mit dem Verwaltungsprogramm der Regierung nicht zufrieden geben könne, weil darin nicht enthalten ist, daß jene Gesetze, welche den Machtkreis der Regierung vergrößern werden, gleichzeitig mit jenen Garantiegesetzen in's Leben treten werden, welche zum Schutze der individuellen und öffentlichen Freiheit eingebracht werden müssen. (Hört! Hört! rechts.) Diesen Irrthum — etwas Anderes ist es nicht — möchte ich je früher desto besser beseitigen. (Hört! Hört!) Der Herr Minister-Präsident sagte in seinem Programm, daß die Regierung in erster Linie den Gesetzentwurf über die Regelung der Gemeinden vorlegen wird, in welchem das ganze Bild der Verwaltungsreform sich zeigen soll, und daß sie gleichzeitig den Gesetzentwurf über die Institution der Verwaltungsgerichte vorlegen wird. (Zustimmung rechts.) Nachdem der Herr Minister-Präsident die vorübergehende Einreichung des Gesetzentwurfes über die Institution der Verwaltungsgerichte in Aussicht gestellt hatte, mußte er wohl nicht betonen, daß die Regierung den übrigen auf die Verwaltungsreform und die Beamten-Ernenennung bezüglichen Entwürfe nicht früher in's Leben treten lassen will, daß die Regierung wenigstens diese Absicht nicht hat. Die Regierung wird in erster Linie diese beiden Entwürfe vorlegen, und wenn

der Entwurf über die Institution der Verwaltungsgerichte früher verhandelt wird, wird er auch früher in Kraft treten, wenigstens insoweit er sich auf die Errichtung eines Verwaltungs-Obergerichtes beziehen wird, weil das — ich verbreite mich jetzt nicht über die Details — kein Hinderniß für die späteren Schöpfungen der übrigen Gesetze bilden wird. (Zustimmung rechts.)

Kurzum die Regierung begibt sich nicht bloß auf den Standpunkt, daß sie die Gesetze, welche den Machtkreis der Regierung vergrößern, nicht früher ins Leben treten lassen wird, als jene, welche die öffentlichen und persönlichen Freiheiten schützen, sondern umgekehrt, sie hat nichts dagegen einzuwenden, daß die letzteren früher in Kraft treten sollen, als die ersteren. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Eine klare Verpflichtung hierfür können wir jedoch heute nicht übernehmen. (Bewegung links.) Glauben Sie, daß diese Erklärung durchaus aufrichtig ist. Wenn jenes Gesetz früher fertig sein wird, dann wird es auch früher in Kraft treten können. (Lärm links. Ludwig Holló rufte: Sie werden schon ein Hintertürchen finden!) Glauben Sie mir, daß wir nichts Derartiges wollen.

Außer der Institution der Verwaltungsgerichte gibt es noch zwei Garantiegesetze, die bezüglich der Disciplinar-Angelegenheiten und bezüglich der Dienstespragmatik. Diese Frage wird — obzwar es mit klaren Worten nicht gesagt worden ist — zumeist so dargestellt, als ob für den Fall, daß wir die Ernennung der Beamten beschließen, für die Disciplinar-Angelegenheiten überhaupt nicht geforgt wäre. Und doch wird G. A. XXIII: 1886 jene Kraft nicht verlieren, wenn die heute gewählten Beamten auch ernannt werden.

Graf Albert Apponyi: Ich danke schon!

Minister des Innern Karl Hieronymi: Ich bitte um ein wenig Geduld. G. A. XXIII: 1886 hat zweifellos den Vortheil, den Beamten auch heute die Garantie zu bieten, daß nicht ihr directer Chef, sondern ein unbefangenes Gericht über sie urtheilt. (Zustimmung rechts. Großer Lärm links und auf der äußersten Linken.) Es ist jedoch Thatsache, daß das Leben so zahllose Fehler dieses Disciplinargesetzes gezeigt hat, daß dasselbe ehebaldigst geändert werden muß, besonders aus dem Gesichtspunkte, daß die Interessen und die Unabhängigkeit der Beamten viel größere Garantien als bisher bekommen sollen. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Die Regierung beabsichtigt die Modification dieses Disciplinargesetzes sofort in Angriff zu nehmen und dieselbe je früher einzureichen. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Hinsichtlich des Gesetzentwurfes über die Dienstespragmatik bin ich der Ansicht, daß die Schaffung desselben, bevor die Details der Verwaltung festgesetzt sind, schwer wäre. Ich glaube, daß von den drei Garantiegesetzen, d. i. von den auf die Verwaltungsgerichte, auf das Disciplinar-Verfahren und auf die Dienstespragmatik bezüglichen Gesetzen das letztere das weniger wichtige ist. (Widerspruch auf der Linken. Eine Stimme: Wichtig genug!) Zuvor, weniger wichtig; denn, wenn die Gesetze über die Verwaltungsgerichte, Gerichtsbarkeit und über das Disciplinar-Verfahren gut sein werden, dann wird es kein großes Uebel sein, wenn die Dienstespragmatik eine Verzögerung erleidet. (Zustimmung rechts. Widerspruch auf der Linken.)

Um nun den Standpunkt der Regierung zu resumieren, erkläre ich, es wälten keine Schwierigkeiten in der Richtung ob, daß die Garantiegesetze früher in's Leben treten, als jene, welche die Machtphäre der Regierung erweitern. (Zustimmung.) Ich glaube daher mit Recht gesagt zu haben, daß diesem Programm der Regierung gegenüber jene Besorgnisse, welche Graf Apponyi zum Ausdruck gebracht hat, auf einem Mißverständnisse beruhen.

Ich denke, das geehrte Haus wird jetzt nicht von mir erwarten, daß ich über die Details der vorliegenden Gesetzentwürfe, oder über die in der Administration zu befolgende Richtung weitere Erklärungen mache. (Zustimmung.) Ich bitte das geehrte Haus nur, mich in meinem Vorgehen stets objectiv, nach meinen Handlungen zu beurtheilen. (Lang anhaltende lebhafte Zustimmung und Beifall rechts.)

Auch die Opposition nahm das Debut des neuen Ministers des Innern mit sichtlichem Respekt auf.

Die Polonyi'sche Rede hatte auch die Consequenz, daß Minister Lufacs, dessen ehemalige Differenzen mit Desider Szilagy Polonyi vorgebracht, offen erklärte, daß ehemalige Differenzen in der Oeffentlichkeit thätige Männer nicht abhalten dürfen, im höheren Interesse zusammenzutreten. Wenn aber Polonyi sage, nur der „Topi“ habe sie zusammengebracht, so charakterisire das eben die Denkart Polonyi's. Welcher Ausfall von der Majorität sehr wohlgefällig aufgenommen wurde.

Dann meldete sich Stefan Tisza zum Wort, um die Angriffe Polonyi's, die seiner Person gegolten, zurückzuweisen.

Schließlich antwortete Polonyi den beiden Vorrednern, wobei er den Justizminister Szilagy provocirte, der dann seinerseits die Gelegenheit ergriff, um von sich und dem Cabinet den Vorwurf der Inconsequenz in Sachen der kirchenpolitischen Fragen abzuschütteln.

Nachdem der Minister in sachlicher Ausführung das folgerichtige Vorgehen des Cabinets genethisch entwidete, wies er noch auf die mannigfache Begriffsverwirrung hin, welche sein Angreifer hinsichtlich der ganzen Materie verathen. Mit dieser Verdonnerung Polonyi's, welcher die Wehrheit mit großem Behagen gefolgt war, schloß die heutige Sitzung um 2 1/2 Uhr.

Stimmen aus dem Publicum.

Oeffentliche Anerkennung.

Die Gemeinderathspendenz bezog für die k. und k. Husaren-Caserne die nöthigen Futtermuskeln aus der „Ersten Hermannstädter Eisengießerei“ des Herrn Samuel Wagner in Hermannstadt.

Die rasche, solide und genaue Ausfertigung des belangreichen Auftrages, sowie der in entgegenkommender Weise gewährte billige Preis, machen es den Gefertigten zur angenehmen Pflicht, ihre Anerkennung auf diesem Wege auszusprechen und gleichzeitig die p. t. Interessenten aufmerksam zu machen, daß die „Erste Hermannstädter Eisengießerei“ in Bezug auf Güte, Schönheit und Billigkeit ihrer Erzeugnisse jeder Concurrenz die Spitze bieten kann.

Reppendorf, am 20. November 1892.

Das Ortsamt:

Leopold Köber, Notär.

Michael Bleier, Ortsvorstand.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. November.

(Berlehung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät gerubten allergnädigst über Vortrag des mit der Leitung des ungarischen Ministeriums am allerhöchsten Hoflager interimistisch betrauten k. ung. Landesvertheidigungs-Ministers dem Deeser Stadtarzt Dr. Edmund Hanlo, als Anerkennung seiner auf dem Gebiete der öffentlichen Angelegenheiten erworbenen Verdienste, den k. Rathstitel tagfrei zu verleihen.

(Ein Brautgeschenk des Königs.) Aus Barschau wird geschrieben: Am 17. d. feierte hier das Regolthmer Cavallerie-Regiment Kaiser Franz Josef I. die Hochzeit der „Regiments-tochter“ Maria, eines Türkenmädchens, das im letzten russisch-türkischen Kriege von einer Abtheilung dieses Regiments gefunden, später getauft und auf Regimentskosten erzogen worden war, mit dem Cornet Alexander v. Schlemmer. Zu Ehren der Neuwahlten fand ein Officierscorps veranstalteter Ball statt, welchem auch der Militär-Gouverneur General Gurko, sowie Namens des Kaiser-Königs Franz Josef I. der Flügeladjutant Oberst Alexph anwohnten. Der Letztere überreichte der Regiments-tochter das Geschenk Sr. Majestät, ein mit kostbaren Perlen gezierter Armband aus massivem Gold, dessen Vorderseite mit den aus Brillanten gebildeten Initialen F. J. I. geschmückt ist.

(Die Reise des Erzherzogs Franz Ferdinand d'Este.) Auf Anordnung der indischen Regierung werden die Oberste Brothoro und Crawford vom Auswärtigen Amt dem Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este auf seiner Rundreise durch Indien begleiten.

(Aufhebung des kleinen Lotto.) Ministerpräsident Dr. Alexander Weyerle hat sich in seiner Eigenschaft als Finanzminister gelegentlich der Budgetverhandlung auch über die in Aussicht stehende Aufhebung des gegenwärtigen Lotteriesystems, respective über das in Deutschland eingeführte Classenlotteriesystem geäußert. Wie nun „Magyar Penzügy“ erfährt, sind die diesbezüglichen Verhandlungen zwischen dem österreichischen und dem ungarischen Finanzminister bereits eingeleitet und befinden sich im Stadium der Besprechung der Durchführungsmodalitäten.

(Gehaltszulage.) Wie „Drb. Cst.“ erfährt, hat Sr. Majestät jenen Gehaltentwurf genehmigt, nach welchem die aus dem Studienfond und anderen von der Regierung verwalteten öffentlichen Fonds dotirten Mittelschul- und Rechtsakademie-Professoren für das laufende Semester dieselbe Gehaltszulage bekommen, wie sie auf Grund des Budgetpräliminars die aus der Staatscasse besoldeten Professoren derselben Rangklasse erhalten haben.

(In der Restauration Popovits) wird heute Sonntag den 27. d. von 7 Uhr Abends angefangen die Nationalkapelle Brasovian-Rotti bei ihrem Eintritt spielen.

(Literarische.) Im Verlage von W. Krafft in Hermannstadt erscheinen im Laufe des nächsten Monats: „Das der Kosejow“, lustige Geschichten in tschischen Reimen von Ernst Thullner. Bis Ende November kostet das Buch geheftet nur 60 kr., hübsch gebunden 85 kr., nachher tritt ein erhöhter Ladenpreis ein.

(Aufgefangen) wurde am 24. d. M. bei der Schwimmschule ein Schwein.

(Lieferungen.) Kundmachungen der Direction, sowie der Donau-rechtsseitigen Betriebsleitung der l. ung. Staatseisenbahnen in Budapest, betreffend die Lieferung von hartem und weichem Wertholz, als: Eichen- und Buchenposten, Tannenbrettern u. liegen im Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbestrom zur Einsichtnahme auf.

(Alte Neuigkeit.) Klausenburger Blätter vom 25. d. kündigen die Aufführung der neuesten großen Operette „Das verunschöne Schloß“ mit folgender Einleitung an: „A Boszorkányvárát, Millocker legujabb nagy operettjét holnap adják először.“ Sonderbare Neuigkeit. In Hermannstadt ist „Das verunschöne Schloß“ von Willöder zufälligerweise bereits vor X Jahren aufgeführt worden.

(Ein blutiges Säbelwund) hat am Sonntag in Debreczin zwischen einem Gerichtsbeamten und einem Oberleutnant des 39. Infanterie-Regiments stattgefunden. Der Officier erhielt einen Querschnitt, durch welchen er lebensgefährlich verwundet wurde.

(Enorme Erträge von Futterrüben.) Bei der kürzlich beendigten Einbringung der Rübenerte wurden bei uns in vielen Gegenden trotz des ungünstigen Sommers derart enorme Erträge an Futterrüben erzielt, welche wohl erstaunlich genannt werden können. So erntete von Oberndorfem der Postmeister Kamer zu Döli auf einem Katastral-Joch 688 Metercentner, der Postrichter Nagy in Szent-Miklos 697 Metercentner. Von der olivenförmigen wurden in der Bachmirtschsch Klein zu Doga 726 Metercentner, beim Landwirth Heinrich Steg in Oker 862 Metercentner per Joch eingebracht. Die Ramuth-Futterrüben ergaben unter Anderm in der Baron Wesseleny'schen Domäne zu Sibó 790 Metercentner, beim Grundbesitzer Gregor Wetegh in Sósmezó sogar 1248 Metercentner per Katastral-Joch. Angefichts des ungünstigen Sommers gewiß phänomenale Erträge, deren Ursachen in guter Cultur, insbesondere aber im vorzüglichen Saatgut zu suchen sind, welches letzteres in allen hier erwähnten Fällen aus der Samenhandlung von Edmund Mauthner in Budapest bezogen worden ist. Der Boden war meistens sandiger Lehm, in Sósmezó, wo auf einem Joch beinahe 1300 Metercentner geerntet wurden, Lehm mit wenigem Schlamm des Szamosflusses vermischt.

(Die Electricität als Diebstahlfängerin.) Aus Wien wird berichtet: Hier kamen in der jüngsten Zeit zahlreiche Diebstähle von in Schaukästen aufgestellten Gegenständen vor, ohne daß es der Polizei gelungen wäre, des Thäters habhaft zu werden. Heute endlich wurde der Dieb dabei betreten, als er in der Praterstraße das Schaufenster des Bazar Friedmann zu plündern sich anschickte; das Schloß der Auslage ist aber auf elektrischem Wege mit einem Läutewerk im Innern des Locales verbunden, wodurch das Beginnen des Diebes sofort verrathen wurde. Der Verhaftete nannte sich Gustav Fabian und gab an, aus Budapest zu gereist zu sein.

(Der Brief einer Prinzessin.) Prinzessin Therese von Baiern hat die Zuwendung des Diploms der Ehrenmitgliedschaft der Münchener Akademie der Wissenschaften mit folgendem an das Präsidium gerichteten Handschreiben beantwortet: „Geehrter Herr Präsident! Es drängt mich, meinen wärmsten Dank auszusprechen für die große Ehre und Auszeichnung, welche mir durch die Ernennung zum Ehrenmitglied der königlich bairischen Akademie der Wissenschaften zuthel geworden ist. Zugleich aber muß ich dem Gefühl der Beschränkung Worte leihen, das mich ergreift, wenn ich bedenke, wie gering und mangelhaft die Leistungen sind, welche als die Veranlassung zu dieser Auszeichnung genannt werden. Und nur allein das Bewußtsein, seit früher Jugend mein ganzes lebhaftestes Interesse den Wissenschaften geweiht zu haben, gibt mir Muth, die seltene Ehreung mit freudiger Dankbarkeit zu begrüßen. Selbstverständlich wird, wie bisher, so auch fernerhin meine volle Theilnahme den Bestrebungen namentlich der hiesigen wissenschaftlichen Kreise, sowie der Ergänzung der hiesigen naturwissenschaftlichen Staatssammlungen gehören, welche letztere mir selbst eine reiche, dankbar anerkannte Hilfsquelle zu meinen Arbeiten bieten. Empfangen Sie, Herr Präsident, bei diesem Anlasse die Versicherung meiner besonderen Werthschätzung und Hochachtung, womit ich verbleibe München, 17. November 1892. Therese, Prinzessin von Baiern.“

(Ein probates Hausmittel.) Jede sorgsame Hausfrau weiß sehr wohl den Werth eines Hausmittels zu schätzen, das, wie der allbekannte Anker-Pain-Expeller, bei Erkältungen schnell und sicher hilft. Der Anker-Pain-Expeller ist deshalb auch in fast jeder Haushaltung zu finden, besonders in einer Zeit, wo epidemische Krankheiten, wie Cholera u. s. w. herrschen. Einreibungen des Unterleibes mit Pain-Expeller haben sich auch bei Durchfall als vortheilhaft bewährt. Diese Einreibungen wirken erwärmdend und anregend und sind auch bei rheumatischen Beschwerden von besser schmerzstillender Wirkung. Wir glauben deshalb denen, die dieses allbewährte Hausmittel noch nicht kennen sollten, den echten Anker-Pain-Expeller empfehlen zu müssen, umso mehr, als sein Preis sehr billig ist. Die Echtheit erkennt man leicht an der Schutzmarke Anker. (Siehe heutiges Inserat.)

(Ein Kroat als König.) Ueber einen Kroaten, welcher sich nach verschiedenen abenteuerlichen Irrfahrten auf den Königsthron emporschwang, entnehmen wir dem „Dobor“ folgende interessante Details: Jerko Dominis (eine Uebersetzung seines wirklichen Namens „Gospodnetics“) von der Insel Rab in Dalmatien, flüchtete zur Zeit, als Venedig noch unter Oesterreich war, aus seinem Vaterlande und trat in die italienische Armee ein. Im Jahre 1866 kämpfte er in der Schlacht bei Bissa, worauf er sich nach Amerika begab. Wie und wann er auf die Sandwicht-Insel geriet, ist unbekannt, man weiß nur, daß er sich auf einer dieser Inseln verheiratete. Gelegentlich eines Aufstandes wurde das auf dieser Insel herrschende Königshaus des Thrones verlustig erklärt und die Familie der Frau des Dominis, welcher seinen Namen in Sir Herman umgewandelt hatte, auf den Thron gehoben. Zwei Jahre nachher starb der herrschende König und Mangels anderer Verwandten erstieg unser Landsmann den erledigten Thron. Dominis starb vor einem Jahre unter Hinterlassung

eines minderjährigen Sohnes, bis zu dessen Volljährigkeit die Witwe die Regierung als Regentin führt. Als vor einigen Monaten das Kriegsschiff „Tajana“ in einem Hafen der Insel vor Anker ging, bat die Regentin den Commandanten derselben, bei seiner Rückkehr nach Oesterreich daselbst nachzuforschen, ob noch Verwandte ihres verstorbenen Mannes existiren. Der Commandant hat sich von Pola aus an das Kriegsministerium gewendet, welches nun die Nachforschungen leitet. In Dalmatien gibt es zahlreiche „Dominis“, insbesondere auf der Insel Rab, näher verwandt mit dem Verstorbenen ist Herr Pastrovec, Gerichtsauskultant in Spalato. Auch lebt in Fiume eine Schwester des verstorbenen Königs verheiratet an einen gewissen Spalatin.

(Die Apanage des rumänischen Thronfolger.) Die rumänische Regierung wird der Kammer einen Gesetzentwurf unterbreiten, nach welchem vom 1. Januar 1893 ab dem Thronfolger, Prinzen Ferdinand, eine jährliche Apanage von 600 000 Francs ausgesetzt werden soll.

(Wie die Russen Karten spielen.) darüber finden wir in Victor Jehn's nachgelassenem Werk „De moribus Ruthenorum“ folgende interessante Mittheilungen: „Die Art, wie die Russen sich beim Kartenspielen benehmen, ist sehr charakteristisch. Sie spielen mit einer Feinheit, Haltung, Mäßigkeit, die dem Zuschauer Bewunderung abnötigt. Wenn vier Russen sich zum Whist gegenüberstehen, so erhalten wir das Bild von vier sich gegenseitig und selbst achtenden Gentlemen. Selbst der Ausbruch der Leidenschaft, wie er bei ungewöhnlichen Tüden des Zufalls erfolgt, trägt doch noch Gestalt und Form der guten Gesellschaft. Findet sich hin und wieder Jemand, der beim Spiel sich in Worten und Worten nicht zu mäßigen weiß, so bleibt die allgemeine Mißbilligung gewiß nicht aus: man meidet einen solchen und weist ihn als Partner womöglich ab, indem man achselzuckend sagt: es ist ein unangenehmer Spieler! Die feine Logik, die richtige Combination, die Schnelligkeit des Blicks, die erfahrene Fassung bei seltener Lage der Karten, überhaupt die Vertrautheit mit dem Felde und Gebiete, wo selbst der Zufall im Einzelnen doch im Ganzen in allgemeine Gesetze sich auflöst — diese Eigenschaften machen den Russen zu einem ebenjo geschickten wie liebenswürdigen Spieler. Er operirt, wie gute Clavierpieler, mit dem Handgelenk, nicht mit dem Gewicht des ganzen Armes. Er hält seine dreizehn Karten geschlossen in der Hand (nicht fächerartig ausgebreitet), öffnet sie rasch, um das nöthige Blättchen herauszuziehen, öffnet sie in bedenklichen Fällen halb, um über das Ganze seiner Lage nachzusinnen, schnell die nöthige Karte mit Annuth auf die Mitte des Tisches, trägt die Watastorte, zum Beispiel Trumpf-As, mit gewöhnlichem Nachdruck, auch wohl mit kleinem Anstoß des Knöchels an den Tisch vor und sammelt den Stich leicht und mühelos vor sich hin. Und solche Manieren findet man nicht bloß in der höchsten Gesellschaft, sondern bei den geringsten Armees-Officieren, die sonst ganz brutale veröfentliche Creaturen sind, bei Tschinowniks des untersten Grades, veröfentlichen Landbedienten u. s. w., und die kleinsten Kreisstädchen, wo kein Bett ohne Wägen, keine Stube ohne Schwaben ist und der gemeine Branntwein regiert, enthalten doch fast lauter feine, gewiegte und wohlgegozene Kartenspieler. — Freilich, sieht man sich die Köpfe der vier Gentlemen genau an, so findet man durchgängig gemeine, rohe Züge, die stark an die Nachbarschaft der asiatischen Nomadenstämme erinnern, listige Augen ohne Lichttiefe, eine Haut von grober Textur, schwammige Nasen, Schädel ohne harmonischen Umriß. Daß einer Klasse von solchem physiognomischen Außers idealer Schwung und tiefere geistige Schöpferkraft abgehen werde, läßt sich auch ohne die besätigende Erfahrung vermuthen. Das Kartenspiel aber, um bei diesem zu bleiben, nimmt gerade so viel geistige und sittliche Kräfte in Anspruch, als dem russischen Stamme gegeben sind: ganz diese List, diese Schärfe der logischen Sublimation, diese Wändigigkeit brutaler Leidenschaft unter freundlichem und kühlem Ausdruck.“

(Amerikanisch.) Eine hübsche junge Frau stand kürzlich vor dem Geschworenengericht einer Stadt in Kentucky. Die Angeklagte war die Gattin eines reich gewordenen Viehhändlers, den sie durch einen von ihr zubereiteten Plumcake vergiftet haben sollte. Die Gerichte, welche über den Tod des alten braven Viehhändlers mußte man nicht. Er war eben ein Paar Stunden nach dem Genuß des herrlichen Plumcake verstorben. Das Gericht sollte jetzt die Schuld der Angeklagten an's Tageslicht bringen. Eine erdrückende Menschenmenge füllte den weiten Saal. Die vereinigten Chemiker hatten schon ihre gelehrte Untersuchung des Auckens beendet, der nach ihrer Schätzung hingereicht hätte, ein Bataillon zu vergiften. Die Zeugen traten auf und erzählten über den Unfrieden Bericht, der im Hause des Verstorbenen geherricht hatte. Der Staatsanwalt erhob sich zu zerschmetternden Anklagen, indem er das reine unbefleckte Leben des Viehhändlers in's hellste Licht stellte und die Schuld der Gattin an dem Tode ihres Mannes fast zur Gewißheit machte. Er hatte gehandelt und der Verteidiger erhob sich. Unter athemloser Stille begann er: „Meine Herren Geschworenen, die Angeklagte ist unschuldig!“ Und nun fing er an, von der Kindheit seiner schönen Klientin zu reden, in einem glänzenden, unwiderstehlichen Strom der Verebamleit, der die Richter betäubte. Von allem Möglichen, von der Einlegung, von der Schwärzerei der Angeklagten für Edison, von ihrem Merinofach sprach der Verteidiger, der in alle möglichen Einzelheiten sich vertiefte, aber von dem höchsten Kuchen, der da vor den Geschworenen stand, und dem die Angeklagte mit ihren eigenen weißen Händen geformt hatte, von dem sprach er nicht. Gespannt, wohin das führen sollte, lauschten die Geschworenen seinen Worten und bemerkten es anfangs gar nicht, daß der Verteidiger im Eifer seines Vortrages ein Stück nach dem andern von dem vergifteten Kuchen ergriff und in den Mund steckte. Allgemeines Staunen hielt alle Anwesenden gebannt, wie sie den Verteidiger essen und essen sahen, so daß in drei Minuten nichts mehr von dem Kuchen übrig war. Einbrüchlich, mit gehobener Stimme schloß der Verteidiger: „Meine Herren Geschworenen, die Angeklagte ist unschuldig, ich beweiße es Ihnen!“ — Der große Mann las noch die Proben auf, die auf dem Teller übrig geblieben waren, und verzehrte sie und ging dann triumphirend aus dem Saal. Nach kürzester Zeit verkündete das Gericht seinen Spruch. Er lautete auf Nichtschuldig. Die schöne Angeklagte war frei. Draußen aber warteten zwei Aerzte auf den Advocaten. Sie hatten schon Alles bereit und durch eine gründliche Magenwäsche entledigte sich der Advocat aller Auckentheile, so daß er sich bald wieder den bewundernden Blicken der Menge zeigen konnte. Seine Vorsichtsmaßregel hatte leider der gute Viehhändler außer Acht gelassen.

(Das erste Gebot.) Ein Dorfschullehrer hatte den Kindern die zehn Gebote Gottes erklärt und sich dieselben von ihnen auftragen lassen. „Du, Kleine“, fragte er barsch ein Mädchen, um es in Verhütung zu führen, „wie heißt das erste Gebot?“ — Ohne gerade verlegen zu sein, antwortete das Mädchen: „Du sollst die zehn halten.“

Musikvereins-Concert.

Hermannstadt, 26. November.

Das erste Concert, mit welchem unser überaus tüchtiger Musikverein in dieser Saison vor sein Publicum getreten und das gestern Abends von 7 Uhr an im Gesellschaftshause stattfanden, war die Reprise des vor 1 1/2 Jahren zum ersten Male aufgeführten großartigen und gewaltigen Dratoriums „Raim“ von Max Zenger.

Wohl mochte der Eindruck der damaligen Aufführung dieses Tonwerkes ein ungewöhnlich starker gewesen sein, denn auch zu dem gestrigen Concert war ein solcher Andrang seitens der hiesigen, für edle und erhabene Musik empfänglichen Bevölkerung, daß der so geräumige Saal des Gesellschaftshauses sich diesmal fast als zu klein erwies für die Menge Derjenigen,

welche — die meisten zum zweiten Male — als Zuhörer theilnehmen wollten.

Die Aufführung des Dratoriums war übrigens gleich vorzüglich, wie die Premiere; die Solis waren bis auf eines in den benährten Händen Derjenigen geblieben, welche sie auch bei der ersten Aufführung executirt hatten. Die Partien des Adam, Lucifer, Rain, Abel, der Eva und der Abas wurden wie damals vorzüglich vorgetragen von den Herren: Prof. W. Weiß, Prof. Fr. Wellmann, Lehrer F. Thomandi, Fr. W. Mangefius und Fr. Jos. Fabritius; und nicht unerwähnt darf bleiben, daß Herr Prof. Fr. Wellmann als „Raim“, welcher wegen Indisposition um Nachsicht hatte bitten lassen, der schwierigen Partie des „Raim“ so vortrefflich gerecht wurde, daß man die kleine Umkleierung seiner schönen und klugvollen Stimme kaum gewahr werden konnte. Die Partie der Jilsh und des „Engels des Herrn“ war durch Fr. M. v. Hochmeister neu besetzt worden und wurde von der jungen Dame auch wirklich allen Lobes würdig ausgeführt.

Chor und Orchester hielten sich sehr brav und waren redlich bemüht, durch regelrechte Ausführung ihrer Partien die Zufriedenheit des Dirigenten Herrn F. L. Bella ebenjowohl, wie auch des zahlreichen Auditoriums zu erwerben.

Daß aber auch die p. t. Zuhörer von der herrlichen Interpretierung der ergebenden Weisen der grandiosen Tondichtung theilhaftig sehr befriedigt waren, glauben wir mit voller Berechtigung constatiren zu dürfen, denn während der Vorträge herrschte tiefste Stille, nach Schluß der ersten und zweiten Abtheilung, wie nach Schluß der Tondichtung aber erbraunte stürmischer Beifall und wurden von vielen Seiten Ausrufungen laut, wie wunderschön die ganze Aufführung gewesen sei.

Neuere Nachrichten.

Budapest, 25. November. Unter dem Titel „Der Vatican und Ungarn“ schreibt „Vesti Naplo“: Gegenüber der Nachricht des „Budapesti Hirlap“, daß der Vatican zu Ungarn im feindseligen Verhältnis stünde und daß auch der Fürstprimas hinsichtlich der Organisirung der Action gegen den Staat Weisung erhalten hätte, erfahren wir aus kompetenter Quelle, daß diese Nachricht nicht nur der Wirklichkeit nicht entspreche, sondern das gerade Gegentheil der Wahrheit ist. Während des letzten Aufenthalts des Primas in Rom wurden alle jene Fragen, die heute auf kirchenpolitischen Gebiete obschweben, besprochen und bisher ist keine neuere Weisung gekommen, wie denn auch keine kommen konnte, weil die Form der Weisungen — als solche — nicht existirt. Und was die im Vatican herrschende Stimmung gegenüber Ungarn betrifft, kann diese überhaupt nicht feindselig genannt werden; alle Meldungen, welche das Gegentheil verkünden, sind tendenziöse Erfindungen. Die Differenzen bestehen zwischen den Dogmen und Regierungs-Verfügungen, doch das Festhalten daran bedeutet keine feindselige Gesinnung und im Vatican hat man auch jetzt noch nicht die Pöpfung ausgegeben, daß es möglich sein werde, die kirchenpolitischen Differenzen ohne Culturempfänger zu erledigen.

Berlin, 25. November. Die „Hamburger Nachrichten“ finden mit Rücksicht auf Caprivi's Ausrufungen von der Bündnistreue Deutschlands auffallend genug, daß Deutschland 60.000 Recruten mehr verlange, während Oesterreich-Ungarn und Italien ihre Recrutencontingente verringern.

Paris, 25. November. In Besprechung der Rede Caprivi's sagt die „Justice“, die der Macht Frankreichs erwiesene Achtung beweise, daß Frankreich die Zeit ausgenüßt habe. Frankreich könne vertrauensvoll die Zukunft abwarten. Der „Figaro“ sagt, da die Rede Caprivi's reichlich erwogen wurde, müsse man folgern, daß die Tripel-Allianz minder fest sei, weil man sich weniger von ihr verpönde.

Rom, 25. November. Heute geht das päpstliche Breve betreffend die Erhebung des Thronfolgers von Rumänien ab. Der Papst stellt die Bedingung, daß die Ehe etwa entprießenden Kinder im katholischen Glauben erzogen werden müssen. — Der Marineminister liegt im Sterben.

Fremden-Liste

vom 26. November.

Hotel Neuhäuser. A. Gaurda, Bohraib, von Prag; Szarics, Hotelier, von Neufab; Gell. Hotelier, Karl Gebauer, Kaufmann, von Fogaras; Grünfeld, Kaufmann, von Mediasch.

Hotel Habermann. Razar Bogl, Schneider, von Karczag.

(Eingekendet.)

Verdauungsstörungen. Magenkatarrh, Dyspepsie, Appetitlosigkeit, Sodbrennen etc. sowie die Katarrhe der Luftwege, Verschleimung, Husten, Heiserkeit sind diejenigen Krankheiten, in welchen seit altersher der MATTONI'S GIESSHÜBLER feinsten alkalischer SAUERBRANN mit besonderem Erfolge verordnet wird.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger.

Heute Sonntag den 27. November 1892:

Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen:

Rabe und Liebe.

Tranerspiel in 5 Acten von Friedrich v. Schiller.

Abends 7 Uhr:

Die Nobize.

Operabülte mit Gesang in 3 Acten (frei nach „Il Signor Pasquello“) von F. Zell. Musik von Wilhelm Raab.

Morgen Montag den 28. November 1892:

22. Vorstellung.

Freund Fritz.

Charakter-Gemälde in 3 Acten von Carlmann Chatrian.

23. Vorstellung.

Wiener telegraphischer Börsen- und Kasten-Cours

vom 25. November.

Table with 2 columns: Item and Price. Items include Ung. Schatzl.-Rbl.-Oblig., Goldrente 4%, Papierrente, Eisenbahn-Anlehen, etc.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 3. December bei der 1. Banants Expedition in Dieß-
Zeit Platten Offert-Verhandlung wegen Schotterlieferung.

Am 2. December (auch unter dem Schlagschwerbe)
Eigenschaften der Katharina Hejer geb. Bomer in Klausenburg.

Kaufverordnungen.

Dem Buzinaer Bezirksrichte zur Anmeldung von An-
sprüchen auf den Nachlaß des Nicolae Danca in Siebenbürgen

Dem Parajder Bezirksrichte zur Anmeldung zur Kauf-
gemeinde die Bezirksrichter-Stelle. Gelüfte bis 11. December.

Dem Buzinaer Bezirksrichte zur Anmeldung von An-
sprüchen auf den Nachlaß des Josef und der Anna Gieses

Bewerbungs-Ausschreibung

An der Hermannstädter Gremial-Handels-
schule ist die Stelle eines Lehrers für Buchhaltung,

Mit dieser Stelle, welche zu einer Unterrichtszeit
von sechs Stunden wöchentlich verpflichtet, ist ein Honorar

Gehörig instruirte Gesuche sind bis zum 3. De-
cember d. J. zu richten an den Ausschuh des Her-

Die Anstellung erfolgt zunächst nur provisorisch.

Der Gremial-Ausschuh.

Schottische Serringe,
marinirter Aalfisch,
französische und russische
Sardinen,
Alles in den besten Marken,
frisch angekommen bei
Johann Billes.

Promessen

auf
1864-er Lose,
Ziehung am 1. December 1892,
Haupttreffer fl. 150.000,
a fl. 4.50 sammt Stempel,
sind zu haben in der Wechselstube des
P. J. Kabdebo
in Hermannstadt.

Richters Geduldspiele: Quälgeit,
Kreuzerbrecher, Kreisräfel, Kowserbrecher,
Anker-Steinbänke
lobend anerkannt: es giebt kein besseres und geistig an-
regenderes Spiel für Kinder und Erwachsene!

Laubfänger
Neues Preisbuch
über Laubfänger
zum gold. Felikan.
Wien
Rebensteingasse 20.

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.
Jahrgang:
24 Nummern mit 2000 Abbildungen,
11 Schnittmuster-Beilagen mit 250
Muster-Veranschauligungen, 12 große farb-
rige Modenbilder mit 80-90 Figuren.

Preis vierteljährlich 1 Mt. 25 Pf. —
75 Nr.

Sie beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postämter. Probe-
Nummern gratis und franco bei der Expedition.

Verlag W. 55. — Wien I. Operng. 5.

Mit jährlich zweif. großen farbigen Modenbildern.

frisch eingetroffen:
Marinirter Aalfisch,
Sardinen in Oel
und
russische Sardinen:
jetzt empfehle
zu billigsten Concurrenz-Preisen:
„Cognac“
diverse Marken von „Czuba, Durozier & Cie.
in Promontor und der Actien-Gesellschaft
für Cognac-Industrie in Budapest
und
alten hochfeinen
Jamaika-Rum
und verschiedene Sorten
chinesischen und russischen Thee.
F. A. Reissenberger,
Kleiner Ring Nr. 1.

Heilkräftiger
Heidelbeer-Wein
von Josef Schwarz in Wien, V. 2.
Medicinal-Wein ersten Ranges, gegen Cholera,
Zarmlatarrhe, Ruhr u. i. w. angelegentlichst
empfohlen. — Depot bei
Karl Müller, Apotheker in Hermannstadt.

Franz Joh. Kwizda.
Kornuburg bei Wien.
Seit Jahren erprobtes, schmerzstillendes
Handmittel bei Gicht,
Rheuma u. Ner-
venleiden
Kwizda's Gichtfluid
Man achte
geflügelt auf die Schut-
marke und verlange ausdrücklich
Kwizda's Gichtfluid.
Zu beziehen in allen Apotheken.

Die preisgekrönten,
von der hohen k. u. k. Regie-
rungs ausschließlich privile-
giert und allein als ver-
briebl.
Luftzugverschlößer für Fenster und Thüren,
aus Baumwolle, mit Radüberzug, in weißer, rottblauer und Eisenfarbe, werden zu den billigsten Preisen verkauft, u. zw.:
für Fenster-Cylinder:
weiß 5 fr. per Meter,
rottblau und Eisen 6 „ „
für Thüren-Cylinder:
weiß 7 1/2 u. 13 fr. per Meter,
rottblau und Eisen 9 u. 14 „ „
Der Bedarf für ein mittelgroßes Fenster in weißer Farbe kommt höchstens auf 50 fr. zu stehen.
Aufträge aus den Provinzen im Großen und Kleinen werden auf das Schnellste ausgeführt und wird bei Be-
stellung ersucht, die Anzahl der Fenster und Thüren genau anzugeben, wonach das erforderliche Quantum zugeführt wird.
Jeder Bestellung wird überdies eine Anwendungs-Erklärung beigelegt, nach welcher Jedermann
sich selbst an Fenster und Thüren so anbringen kann, daß selbe das Auf- und Zumachen nicht im Geringsten hindern.
Wien, Kolowratring Nr. 12, in der k. u. k. Hof-Fabriks-Niederlage
J. Popelarz,
E. u. k. Hof-Lieferant für Luftzug-Verschlößer.

Für ein nachweislich rentables Fabriks-
Unternehmen in nächster Nähe von
Hermannstadt wird von einem Fachmann ein
Compagnon
mit circa 8-10,000 fl. Capital gesucht.
Gefällige Offerten unter „R. F. 12.000“
an die Expedition dieses Blattes. [984] 2-3

Nur
wer beim Einkauf nach der Marke Anfer sieht,
ist vor der Unterschlebung werthloser Nach-
ahmungen sicher.
Der Pain-Expeller
mit Anfer wird seit mehr als 25 Jahren bei
Rheumatismus, Rücken- und Kopfwehen,
Gicht, Hüftweh, Gichterschmerzen und Entzündungen mit
bestem Erfolge angewendet; oft genügt schon eine
einmalige Einreibung, um die Schmerzen zu lindern.
Jede Flasche ist
mit Anfer
verlesen und dadurch leicht kenntlich. Da dies
verfälschte Gemische in fast allen Apotheken zu
40 fr., 70 fr. und 1 fl. 20 fr. die Flasche käuflich
ist, so kann es sich Jeder bequem anschaffen. Nur
Nichter's Anfer-Pain-Expeller (1889) 1-10
ist echt.

DITMAR-LAMPEN.
FABRIKS-ZEICHEN.
.....DITMAR'S NEUHEITEN FÜR
DIE SAISON 1892 93 LIEFERN ABERMALS DEN
BEWEIS, DASS DIE VERVOLLKOMMUNG DER PETROLEUM-
LAMPEN FORTSCHRITTE GEMACHT HAT, WELCHE DEM ENORM
GESTEIGERTEN LICHTBEDÜRFNISSE DER NEUZIT IN ÜBER-
RASCHEND HOHEM MASSE ENTSPRECHEN.
DITMAR'S LAMPEN HABEN SICH DURCH
GESCHMACKVOLLE FORMEN,
GEDIEGENE AUSFÜHRUNG,
GRÖSSTEN LICHT-EFFECT
BEI STAUNEND BILLIGEN PREISEN DEN
WELTMARKT EROBERT...
NIEDERLAGE IN BUDAPEST,
V. JÓZSEF-TÉR,
FÜRDŐ- ÉS NÁDOR-UTCZA SARKÁN.
Vollkommen wasserhell, geruchlos, erst bei 50 Grad entzündbar,
brennt mit blendend weißer Flamme.
Franco-Zustellung in
das Haus.
B. DITMAR'S Sicherheits-Salon-Petroleum
echt, einzig und allein in
B. DITMAR'S Niederlage,
Garantie für Gewicht u. Qualität. Ecke der Bad- und Palatingasse, Budapest.
Feinstes Moderator-Lampenöl, farbige und weiße Salon-Kerzen.

auf d...
Budape...
in Preb...
Ankunft...
Nachmitt...
54 Min...
Abgang...
8 Uhr...
54 Min...
Abende...
Ankunft...
Ankunft...
in Wien...
Bredal...
in Rom...
40 Min...
12 Min...
Zug...
Bermitt...
31 Min...
28 Min...
Nachmitt...
Nachmitt...
14 Min...
Klausen...
Abgang...
6 Uhr...
Abgang...
Nachts...
Nachts...

Fahr-Ordnung

auf den Linien der k. ung. Staats- und Vicinal-Eisenbahnen.

1. Subapess-Großwardein-Klausenburg-Kronstadt-Bredal-Bularest. a) Personenzug: Abgang von Wien 10 Uhr Nachts. Anfuhr in Großwardein 3 Uhr 53 Minuten Nachmittags; Abgang 4 Uhr 49 Minuten Nachts. Anfuhr in Klausenburg 8 Uhr 32 Minuten Nachts; Abgang 10 Uhr 12 Minuten Nachts. Anfuhr in Kronstadt 10 Uhr 37 Minuten Nachts; Abgang 10 Uhr 49 Minuten Nachts. Anfuhr in Edeis 11 Uhr 45 Minuten Nachts; Abgang 12 Uhr 13 Minuten Nachts. Anfuhr in Ris-Kapus 1 Uhr 51 Minuten Nachts; Abgang 2 Uhr 12 Minuten Nachts. Anfuhr in Schäßburg 3 Uhr 39 Minuten Nachts; Abgang 3 Uhr 46 Minuten Nachts. Anfuhr in Kronstadt 8 Uhr 8 Minuten Nachts. Anfuhr in Bredal 11 Uhr 11 Minuten Nachmittags; Abgang 3 Uhr 40 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Bularest 8 Uhr 35 Minuten Nachts. Anfuhr in Kronstadt 5 Uhr 15 Minuten Nachts. Anfuhr in Bredal 6 Uhr 29 Minuten Nachts; Abgang 8 Uhr 1 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Bredal 12 Uhr 10 Minuten Nachts. Anfuhr in Großwardein 1 Uhr 50 Minuten Nachts; Abgang 2 Uhr 24 Minuten Nachts. Anfuhr in Klausenburg 6 Uhr 59 Minuten Nachts. Anfuhr in Subapess hieran: e) Gemischter Zug: Abgang von Klausenburg 8 Uhr 20 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Subapess 10 Uhr 11 Minuten Nachmittags; Abgang 10 Uhr 21 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Kronstadt 10 Uhr 54 Minuten Nachmittags; Abgang 11 Uhr 9 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Edeis 12 Uhr 18 Minuten Nachmittags; Abgang 12 Uhr 58 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Ris-Kapus 2 Uhr 48 Minuten Nachmittags; Abgang 3 Uhr 3 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Schäßburg 4 Uhr 49 Minuten Nachmittags; Abgang 5 Uhr 9 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Kronstadt 10 Uhr 5 Minuten Nachts. Anfuhr in Subapess hieran: f) Eilzug: Abgang von Wien (Staatsbahnhof) 2 Uhr 15 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Subapess 7 Uhr 50 Minuten Nachts; Abgang von Subapess 9 Uhr 15 Minuten Nachts. Anfuhr in Großwardein 2 Uhr 12 Minuten Nachts; Abgang 2 Uhr 19 Minuten Nachts. Anfuhr in Klausenburg 5 Uhr 55 Minuten Nachts; Abgang 6 Uhr 18 Minuten Nachts. Anfuhr in Kronstadt 7 Uhr 33 Minuten Nachts; Abgang 7 Uhr 34 Minuten Nachts. Anfuhr in Kronstadt 7 Uhr 55 Minuten Nachts; Abgang 7 Uhr 57 Minuten Nachts. Anfuhr in Edeis 8 Uhr 38 Minuten Nachmittags; Abgang 8 Uhr 43 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Ris-Kapus 9 Uhr 48 Minuten Nachmittags; Abgang 9 Uhr 50 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Schäßburg 10 Uhr 57 Minuten Nachmittags; Abgang 11 Uhr 4 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Kronstadt 2 Uhr 9 Minuten Nachmittags; Abgang 2 Uhr 19 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Bredal 3 Uhr 31 Minuten Nachmittags; Abgang 5 Uhr 11 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Bularest 9 Uhr 15 Minuten Nachts.

2. Subapess-Bredal-Kronstadt-Klausenburg-Großwardein-Bularest. a) Eilzug: Abgang von Subapess 7 Uhr 45 Minuten Nachts. Anfuhr in Bredal 12 Uhr 17 Minuten Nachmittags; Abgang 1 Uhr 12 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Kronstadt 2 Uhr 18 Minuten Nachmittags; Abgang 2 Uhr 48 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Schäßburg 5 Uhr 47 Minuten Nachmittags; Abgang 5 Uhr 54 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Ris-Kapus 6 Uhr 55 Minuten Nachts; Abgang 6 Uhr 57 Minuten Nachts. Anfuhr in Edeis 8 Uhr 48 Minuten Nachts; Abgang 8 Uhr 7 Minuten Nachts. Anfuhr in Kronstadt 8 Uhr 50 Minuten Nachts; Abgang 8 Uhr 54 Minuten Nachts. Anfuhr in Subapess hieran: b) Personenzug: Abgang von Subapess 8 Uhr 54 Minuten Nachts. Anfuhr in Subapess 9 Uhr 22 Minuten Nachts; Abgang 9 Uhr 23 Minuten Nachts. Anfuhr in Klausenburg 10 Uhr 45 Minuten Nachts; Abgang 11 Uhr 1 Minuten Nachts. Anfuhr in Großwardein 2 Uhr 18 Minuten Nachts; Abgang 2 Uhr 25 Minuten Nachts. Anfuhr in Subapess hieran: c) Eilzug: Abgang von Subapess 7 Uhr 30 Minuten Nachts. Anfuhr in Wien (Staatsbahnhof) 1 Uhr 55 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Subapess hieran: d) Personenzug: Abgang von Subapess 8 Uhr 50 Minuten Nachts. Anfuhr in Bredal 1 Uhr 56 Minuten Nachmittags; Abgang 5 Uhr 16 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Kronstadt 6 Uhr 58 Minuten Nachts. Anfuhr in Subapess hieran: e) Eilzug: Abgang von Subapess 4 Uhr 40 Minuten Nachts. Anfuhr in Bredal 10 Uhr 17 Minuten Nachts. Anfuhr in Ris-Kapus 10 Uhr 31 Minuten Nachmittags; Abgang 10 Uhr 47 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Edeis 12 Uhr 28 Minuten Nachmittags; Abgang 12 Uhr 33 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Kronstadt 12 Uhr 31 Minuten Nachmittags; Abgang 12 Uhr 38 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Subapess hieran: f) Personenzug: Abgang von Klausenburg 6 Uhr 14 Minuten Nachts. Anfuhr in Großwardein 10 Uhr 44 Minuten Nachts; Abgang 11 Uhr 4 Minuten Nachts. Anfuhr in Subapess hieran: g) Personenzug: Abgang von Klausenburg 7 Uhr 23 Minuten Nachts. Anfuhr in Schäßburg 11 Uhr 19 Minuten Nachts; Abgang 11 Uhr 29 Minuten Nachts. Anfuhr in Ris-Kapus 12 Uhr 53 Minuten Nachts; Abgang 1 Uhr 18 Minuten Nachts. Anfuhr in Edeis 2 Uhr 49 Minuten Nachts;

3. Hermannstadt-Ris-Kapus. a) Gemischter Zug: Abgang von Hermannstadt 7 Uhr 44 Minuten Nachts. Anfuhr in Ris-Kapus 9 Uhr 34 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Personenzug: Abgang von Hermannstadt 4 Uhr 49 Minuten Nachmittags; Anfuhr in Ris-Kapus 6 Uhr 20 Minuten Nachts. Anfuhr in Personenzug: Abgang von Hermannstadt 10 Uhr 17 Minuten Nachts; Anfuhr in Ris-Kapus 12 Uhr 5 Minuten Nachts. 4. Ris-Kapus-Hermannstadt. a) Personenzug: Abgang von Ris-Kapus 2 Uhr 32 Minuten Nachts; Anfuhr in Hermannstadt 4 Uhr 26 Minuten Nachts. Anfuhr in Personenzug: Abgang von Ris-Kapus 10 Uhr 57 Minuten Nachts; Anfuhr in Hermannstadt 12 Uhr 50 Minuten Nachts. Anfuhr in Gemischter Zug: Abgang von Ris-Kapus 7 Uhr 10 Minuten Nachts; Anfuhr in Hermannstadt 9 Uhr 23 Minuten Nachts. 5. Hermannstadt-Fred-Fogaras. a) Gemischter Zug: Abgang von Hermannstadt 4 Uhr 36 Minuten Nachts; Anfuhr in Fred 6 Uhr 16 Minuten Nachts; Anfuhr in Fogaras 8 Uhr 38 Minuten Nachts. Anfuhr in Gemischter Zug: Abgang von Hermannstadt 1 Uhr 40 Minuten Nachts; Anfuhr in Fred 3 Uhr 31 Minuten Nachmittags; Anfuhr in Fogaras 6 Uhr 8 Minuten Nachts. 6. Fogaras-Fred-Hermannstadt. a) Gemischter Zug: Abgang von Fogaras 3 Uhr 31 Minuten Nachts. Anfuhr in Fred 6 Uhr 2 Minuten Nachts; Anfuhr in Hermannstadt 7 Uhr 28 Minuten Nachts. Anfuhr in Gemischter Zug: Abgang von Fogaras 4 Uhr 5 Minuten Nachmittags; Anfuhr in Fred 6 Uhr 51 Minuten Nachts; Anfuhr in Hermannstadt 8 Uhr 30 Minuten Nachts. 7. Kocsárd-Maros-Báráhely-Székely-Nágy. a) Personenzug: Abgang von Kocsárd 2 Uhr 35 Minuten Nachts. Anfuhr in Maros-Báráhely 5 Uhr 7 Minuten Nachts. Anfuhr in Székely-Nágy 5 Uhr 50 Minuten Nachts. Anfuhr in Gemischter Zug: Abgang von Kocsárd 3 Uhr 20 Minuten Nachts. Anfuhr in Székely-Nágy 1 Uhr 55 Minuten Nachts. Anfuhr in Personenzug: Abgang von Kocsárd 2 Uhr 41 Minuten Nachts. Anfuhr in Maros-Báráhely 5 Uhr 14 Minuten Nachts. Anfuhr in Székely-Nágy 7 Uhr 15 Minuten Nachts. 8. Székely-Nágy-Maros-Báráhely-Kocsárd. a) Gemischter Zug: Abgang von Székely-Nágy 3 Uhr 44 Minuten Nachts. Anfuhr in Maros-Báráhely 5 Uhr 14 Minuten Nachts. Anfuhr in Kocsárd 8 Uhr 25 Minuten Nachts. Anfuhr in Personenzug: Abgang von Maros-Báráhely 5 Uhr 29 Minuten Nachts. Anfuhr in Kocsárd 7 Uhr 47 Minuten Nachts. Anfuhr in Gemischter Zug: Abgang von Székely-Nágy 3 Uhr 22 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Maros-Báráhely 5 Uhr 5 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Székely-Nágy hieran: b) Personenzug: Abgang von Kocsárd 8 Uhr 25 Minuten Nachts. Anfuhr in Székely-Nágy 5 Uhr 54 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Kocsárd 8 Uhr 25 Minuten Nachts. Anfuhr in Gemischter Zug: Abgang von Maros-Báráhely 10 Uhr 5 Minuten Nachts. Anfuhr in Kocsárd 1 Uhr 15 Minuten Nachts. 9. Arad-Bistritz-Karlsburg-Fövis. a) Personenzug: Abgang von Arad 4 Uhr 30 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Bistritz 9 Uhr 6 Minuten Nachts; Abgang 10 Uhr 19 Minuten Nachts. Anfuhr in Karlsburg 11 Uhr 22 Minuten Nachts; Abgang 11 Uhr 29 Minuten Nachts. Anfuhr in Fövis 11 Uhr 56 Minuten Nachts. Anfuhr in Personenzug: Abgang von Arad 5 Uhr 46 Minuten Nachts. Anfuhr in Bistritz 10 Uhr 7 Minuten Nachts; Abgang 10 Uhr 19 Minuten Nachts. Anfuhr in Karlsburg 11 Uhr 59 Minuten Nachts; Abgang 12 Uhr 6 Minuten Nachts. Anfuhr in Fövis 12 Uhr 38 Minuten Nachts. 10. Fövis-Karlsburg-Bistritz-Arad. a) Personenzug: Abgang von Fövis 3 Uhr 44 Minuten Nachts. Anfuhr in Karlsburg 3 Uhr 33 Minuten Nachts; Abgang 3 Uhr 40 Minuten Nachts. Anfuhr in Bistritz 9 Uhr 35 Minuten Nachts; Abgang 4 Uhr 40 Minuten Nachts. Anfuhr in Arad 10 Uhr 40 Minuten Nachts. Anfuhr in Personenzug: Abgang von Fövis 1 Uhr 39 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Karlsburg 2 Uhr 12 Minuten Nachmittags; Abgang 2 Uhr 19 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Bistritz 3 Uhr 57 Minuten Nachmittags; Abgang 4 Uhr 14 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Arad 5 Uhr 26 Minuten Nachts. 11. Bistritz-Petroşeny-Lupény. a) Personenzug: Abgang von Bistritz 6 Uhr 19 Minuten Nachts. Anfuhr in Petroşeny 9 Uhr 45 Minuten Nachts. Anfuhr in Personenzug: Abgang von Bistritz 10 Uhr 35 Minuten Nachts. Anfuhr in Petroşeny 4 Uhr 25 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Lupény 6 Uhr 6 Minuten Nachts. Anfuhr in Gemischter Zug: Abgang von Bistritz 4 Uhr 22 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Petroşeny 8 Uhr 36 Minuten Nachts. 12. Lupény-Petroşeny-Bistritz. a) Gemischter Zug: Abgang von Petroşeny 6 Uhr 19 Minuten Nachts. Anfuhr in Bistritz 9 Uhr 52 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Gemischter Zug: Abgang von Lupény 8 Uhr 30 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Petroşeny 10 Uhr 10 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Personenzug: Abgang von Petroşeny 10 Uhr 50 Minuten Nachmittags. Anfuhr in Bistritz

Locomobile, gebraucht,
und zwar:
1 Stück 8-pferdig, fahrbar, auf schmiedeeisernen Rädern von Hornsby & Sons;
1 Stück 10-pferdig, fahrbar, von der Maschinen-Fabrik der Staatsbahn gebaut;
1 Stück 12- bis 15-pferdig, fahrbar, von Hornsby & Sons gebaut, mit 2 Cylindern und mit Umsteuerung; sämtlich unter Garantie in der
Maschinen-Fabrik Ernst Dania & Co.,
Wien, X. Bez., Leebgasse 4, billig abzugeben. [703] 25 - 26

Excellent-Zwirn
nur mit dieser Schutzmarke echt.

[594] 20 - 24

1000 Gulden derjenigen Dame,
welche nach Gebrauch meines Otons keinen reinen, weißen, zarten, transparenten, lebens- und gesundheitsfrischen, feinen und ruzellofen Teint bekommt.
Brochuren über diese neue epochemachende Erfindung gratis und franco. Preis per 1/2 Liter-Flacon fl. 1.25.
Haare im Gesichte,
den Händen, Armen etc.
vertilgt mein Epilatör und verhindert auch den Nachwuchs für immer. Es ist dies kein Rasiermesser, wie alle übrigen Präparate, sondern wirkt erkrankend auf die Haarwurzel und bringt die Haare zum Ausfallen. Ich leiste die volle Garantie, da ich im Falle des Nichtgelingens den vollen Betrag retour gebe. Preis per Flacon fl. 6.—. Rath in allen tosmetischen Angelegenheiten gratis.
Robert Fischer, Doctor der Chemie und Kosmetiker,
Wien, I., Habsburgergasse 4.
Depôts bei Apoth. Wien: W. Twerdy, I., Rohlmart 11; Prag: J. Fürst, 1171/II; B. Kubert, Am Brühl; Pest: J. Török und Apotheke „Zum grossen Christoph“.
[945] 2 - 6

Kais. kön. landesprivil. **Fabrik feiner Liqueure.**
Gegründet 1850. — 20 Preismedaillen u. Ehrendiplome.
Adolf Fränkel & Söhne, Biala (Galizien),
empfehlen ihre preisgekrönten polnischen
Liqueur-Specialitäten
Kontuszówka, Getreidekummel, Allasch etc.
Liqueure aller Sorten in
bekannt vorzügl. Qualität, Jagd- und Reiseliqueure,
Specialitäten von allen Spirituosen.
Depots in den meisten renommierten Delicatessen-, Speccereihandlungen, Conditoreien und Cafés.
Wiederverkäufeln Rabatt. [97] 21 - 24 Preisblätter franco gratis.

Erste österr.-ungar. Kohlensäure-Fabrik
Ed. Hasenörl & Comp.
Wien, XIX., Nussdorf, Gärtnergasse Nr. 62,
ausgezeichnet vom Nieder-Österreichischen Gewerbe-Verein mit der großen silbernen Medaille und auf der land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung, Wien 1890, mit der silbernen Staats-Medaille und der bronzenen Gesellschafts-Medaille, sowie mit dem Ehrendiplom erster Classe der Nahrungsmittel-Ausstellung vom hygienischen Standpunkte, Wien 1891,
Liefert
flüssige Kohlensäure,
chemisch rein, in schmiedeeisernen, auf 250 Atmosphären Druck geprüften Cylindern à 10 Ko., nach allen Stationen des In- und Auslandes,
Apparate zum Bierauschank
mit flüssiger Kohlensäure, bester und neuester Construction, für ein und mehrere Biere, jedem Locale anpassend montirt, ferner
Apparate für Sodawasser-Fabrikation
mit flüssiger Kohlensäure in neuester und practischester Ausführung, zu den billigsten Preisen und eoulanstesten Bedingungen.
Anfragen werden prompt und eingehend erledigt.
Illustrirte Preisconrante gratis und franco.
Erste österr.-ungar. Kohlensäure-Fabrik,
Wien, XIX., Nussdorf, Gärtnergasse 62.
[64] 23 - 26

